

Predigt am 24. Dezember 2016 (Christvesper) Marienkirche

Predigttext: Johannes 3,16

Es gilt das gesprochene Wort

Es ist Abend geworden, liebe Festgemeinde,

(1)

Heiliger Abend. Ehrlich gesagt, es sind für mich mit die schönsten Stunden im Jahr. Jedes Jahr neu. Der Weihnachtsmarkt um die Marienkirche ist abgebaut. Der Lärm ist verklungen. Stille breitet sich aus über unsere Stadt. Die Nacht bricht an. Für uns Christen eine besondere, eine heilige Nacht. Ich feiere das Christfest gern. Gott wird Mensch. Er kommt in unsere zerbrechliche friedlose Welt.

Wir verbinden mit diesen Stunden hohe, manchmal zu hohe Erwartungen. Aber das Christfest gehört zu unserer Kultur. Es ist ein schöner Brauch, wenn die Kinder und Enkelkinder kommen. Sich vielleicht mit Freunden treffen, anknüpfen an frühere Zeiten. Familien feiern, essen, spielen, musizieren, reden miteinander. Erfreuen einander durch Geschenke. Auch wer einsam, obdachlos oder bedürftig ist, kann zusammen mit anderen feiern. Jedes Jahr erfüllt die Aktion Sternenfunkeln Weihnachtswünsche für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen. Das ewig junge Geheimnis der Heiligen Nacht zieht uns jedes Jahr neu in seinen Bann zieht.

Und plötzlich ist alles anders. Von jetzt auf nachher. Der Anschlag von Berlin erschüttert unser Land, reißt uns aus der weihnachtlichen Stimmung. Betroffen spüren wir, wie zerbrechlich unser Leben ist. Menschen ringen um Fassung. Erschüttert, wütend und traurig suchen wir zu verstehen, was so unverständlich ist. Wie schon in Paris, Brüssel, Nizza, München, Istanbul. Was treibt Menschen zu solchen Taten? Ist es blanker Hass, verzweifelte Ohnmacht oder psychische Krankheit? Erklärungen fallen schwer. Und wir sollten uns hüten, allzu schnell nach einfachen Lösungen zu rufen. Es könnte dadurch nur vieles schlimmer werden.

(2)

Unser Leben ist kompliziert geworden. Für manche unerträglich. In einer großen *Wochenzeitung* war zu lesen, – ich zitiere: „Ein Freund sagte neulich zu mir, und dabei senkte er den Kopf, als trage er schwer an einer Last: Wann wird es wieder einfach? Ich will, dass es wieder einfach ist.“ Das mag vielen aus dem Herzen sprechen: „Ich will, dass es wieder einfach ist.“ Ganz ehrlich, manchmal geht´s mir auch so.

Aber, – ob es jemals einfach war? War es vor 2000 Jahren einfach, damals auf den Hirtenfeldern von Bethlehem? Die vertraute Weihnachtsgeschichte des Lukas erzählt uns von Maria und Josef.

Maria ist schwanger. Die zwei suchen für die Nacht ein Dach über dem Kopf. Aber es war kein Raum in der Herberge. Wohnraumnot. Es war schon damals nicht einfach.

(3)

Irgendwo auf den Feldern vor Bethlehem lagern Hirten bei ihren Herden. Es ist Nacht in Bethlehem. Plötzlich – so erzählt Lukas – erscheint den Hirten ein Engel. Sie erschrecken, fürchten sich. Es ist eine Nacht, die sie so schnell nicht mehr vergessen werden. Eine Nacht, in der zunächst vieles schiefgeht. Und dann wird daraus doch noch eine stille, heilige Nacht. Eine Nacht, die die Welt verändert. Gott lässt sich nicht abhalten. Er kommt ausgerechnet im kleinen Dorf Bethlehem zur Welt. Ein Kind in der Krippe schreibt Weltgeschichte. Die Hirten machen sich auf den Weg, suchen das Kind, finden es in Windeln gewickelt. Und wie durch ein Wunder, – plötzlich ist alles anders. Die Furcht weicht aus den Herzen der Hirten. Sie kehren zurück in die dunkle Nacht. Erzählen, was sie erlebt haben.

„Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten erzählen.“

Nein, einfach war es nicht. Geheimnisse, liebe Festgemeinde, sind nie einfach. Aber sie können die Welt verändern. Manchmal mitten in der Nacht, wenn Gott in unser Leben eingreift, ohne dass wir damit rechnen.

(4)

Jahrzehnte später. Jesus, das Kind in der Krippe ist längst ein erwachsener Mann. Er zieht seine Spur durch das Land, zieht Menschen in seinen Bann. *Nikodemus* ist einer von ihnen. Es ist Nacht in Jerusalem. Alles schläft. Nur Nikodemus nicht. Er ist einer der Lehrer Israels. Einer, der die Nacht zum Tag macht. Intensiv in der Bibel studiert. Ihn treiben Fragen um. Wie ist das mit dem Leben? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wozu sind wir da? Auch Nikodemus hatte von Jesus gehört. Man sagte Jesus nach, er sei ein Wanderprediger voller Weisheit und pflege Gemeinschaft mit all denen, die am Rand der Gesellschaft leben. Ihm eilt ein geheimnisvoller Ruf voraus: Brot des Lebens, Licht des Welt, guter Hirte, Auferstehung und das Leben. So wird er genannt. Für *Nikodemus* steht fest: Mit diesem geheimnisvollen Mann will er reden. Er bricht auf, streicht durch die Gassen Jerusalems, findet den Lehrer der Gerechtigkeit, kehrt bei ihm ein und sucht Antwort auf seine Fragen. Ein Nachtgespräch. Die beiden Lehrer vergessen die Zeit. Es ist früh am Morgen, als Nikodemus wieder aufbricht. Im Osten Jerusalems, über dem Ölberg, geht die Sonne auf. Es war eine besondere Nacht. Und nun wird es Tag. Gedankenversunken kehrt Nikodemus zurück in sein Haus. Jesu Worte lassen ihn nicht mehr los. Besonders ein Satz, den Jesus ihm mit auf den Weg gibt. Er ist im Johannesevangelium im 3. Kapitel, Vers 16 überliefert ist:

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ob Nikodemus das verstanden hat? Ob Nikodemus darin Antworten auf seine Lebensfragen erkannt oder zumindest erahnt hat? Verlorenes Leben – ewiges Leben. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wozu sind wir da? Es ist gewiss kein Zufall, dass Nikodemus später, in der Osternacht, mit zu denen gehört, die Jesus einbalsamieren und ihn ins Grab legen (Joh 19,36). Ein Nachtgespräch mit Folgen.

(4)

Es ist heilige Nacht in Reutlingen, Berlin und Aleppo. Auch in Mailand, wo die Jagd nach dem Attentäter von Berlin gestern tödlich endete. In den Krisen der Welt haben unzählige unschuldige Menschen ihr Leben verloren. Die Zahlen der Opfer sind riesig. „Sie haben ihr Leben verloren“, so sagen wir. Verlorenes Leben – ewiges Leben. Gibt es hinter allem Leid, hinter dem jähen gewaltsamen Tod einen offenen Himmel? So dass sich Wege auftun in ein ewiges Leben?

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Die Worte des Johannes sind – so beschreibt es ein Ausleger – keine harmlosen Worte, die in dieser Nacht Himmel und Erde verbinden. Nein, sie schließen das Glück ein und den Tod, das Lachen und die Tränen. Es sind vor allem Worte, die auf menschliche Schuld treffen, von der wir wissen, dass sie den Weg ins Leben, ins ewige Leben versperrt. Nein, wir können die Bilder, die Töne des Schreckens auch in dieser Heiligen Nacht nicht vergessen: die ängstlichen Kinderaugen aus Aleppo, die brüchigen Stimmen fassungsloser Augenzeugen aus Berlin, die fragenden Blicke all derer, die bei uns Schutz suchen und die nun voller Sorge sind, ob sie mit haftbar gemacht werden für die Tat eines hasserfüllten Terroristen, der gar nicht als Flüchtling in unser Land kam. Das sei ferne, liebe Gemeinde.

(5)

Was nehmen wir mit in diese stille, heilige Nacht, wenn wir nachher zurückkehren in unsere Häuser und Wohnungen? Die Zusage, dass Gott nicht ohne uns Gott sein will. Die Glaubensgewissheit, dass Gott in Jesus Mensch wird. Dass er in unsere friedlose Welt kommt. Menschliche Schuld trägt. Dass er uns als Friedensboten sendet. Dem Terror zum Trotz. Nein, wir sind nicht blauäugig und naiv, wenn wir dem Terror die Stirn bieten. Wenn wir als Christen mit einstehen für eine offene Gesellschaft, in der Menschen Schutz finden, die unsere Hilfe brauchen. Wenn wir uns dafür einsetzen, dass die Menschenwürde nicht mit Füßen getreten wird. Wir sind nicht naiv, wenn wir fragen: Was ist die Aufgabe der christlichen Kirchen in diesen wirren Zeiten? Ich will es mit den Wor-

ten *Dietrich Bonhoeffers* sagen: „Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“

(6)

Jede Woche wird in der Marienkirche, in der Adventszeit am Baum der Religion vor der Stadthalle für den Frieden gebetet. Gott legt dem Glauben das Gebet aufs Herz. Das ist nicht lächerlich, nicht harmlos oder nutzlos. Im Gegenteil: Das kann Menschen verwandeln. So bieten wir miteinander dem Terror die Stirn. So war es am Dienstagabend in Berlin, als Menschen verschiedener Religionen und Konfessionen nahe beim Anschlagort in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Gottesdienst gefeiert, gebetet und ein Zeichen der Versöhnung und des Zusammenhalts gesetzt haben. Dem Terror zum Trotz: „Nein, unseren Hass bekommt ihr nicht.“ Im Gegenteil:

Schreckt dich der Menschen Widerstand,

bleib ihnen dennoch zugewandt!

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,

kann unsre Nacht nicht endlos sein!

Amen

Lied: Nr. 17,1-5 (Weil Gott in tiefster Nacht erschienen).

Prälat Dr. Christian Rose
Planie 35, 72764 Reutlingen
christian.rose@elk-wue.de